

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen „Der Lauer aus Hessen“, „Die Spinnkate“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich Mk. 1,50 frei den Agenten monatlich 50 Pf. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundpreis 20 Pf. lokale 15 Pf. Anzeigen von auswärts werden durch Postannahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Langauerstraße 12, Fernsprecher 48, Postfach-Conto Nr. 4533, Post Frankfurt a. M.

Auf dem Weg nach Paris!

Reims ohne Kampf besetzt. — Reiche Kriegsbeute. — 30 Kilometer von Paris. — Die bevorstehende Entscheidung im Südoften.

Mit mathematischer Pünktlichkeit

Wallsteht sich der siegreiche Vormarsch unserer Heere. Am 22. August wurde gemeldet: Der Raum zwischen deutsche Kanonen. Am 25. August war Rumur in unseren Besitz. Am 3. September wurde gemeldet, daß der Angriff gegen Reims eingeleitet sei und am 4. September sind unsere Truppen in die alte Krönungsstadt eingezogen. Wenn die deutsch-feindliche „Times“ zu melden weiß, daß die Deutschen bereits vor Senlis, also knapp 30 Kilometer von Paris ständen und daß dort bereits der deutsche Kanonendonner gehört würde, so hat man keinen Anlaß, an dieser Volkswirtschaft zu zweifeln.

So geht das Schicksal mit ehernen Schritten seinen Gang. Mit Recht kann man diesen Krieg eine „mathematische Schlacht“, den dauernd vorwärtrenden Sieg nennen. Bezeichnend ist es, daß sich unsere Armeeleitung veranlaßt sieht, ausdrücklich zu erklären, daß ihre Berichte auf voller Wahrheit beruhen, weil die fortwährenden Siegesberichte, ohne daß bisher auch nur der kleinste Mißerfolg zu verzeichnen gewesen wäre, beinahe den Eindruck der Unglaubhaftigkeit machen könnte.

Die verbrecherischen Mitglieder der französischen Regierung sind bereits in Bordeaux eingezogen und in Paris herrscht dumpfe Verzweiflung. So wird unseren Feinden tagtäglich mehr die Wahrheit des Schicksals vor Augen geführt: Wer Wind sät, wird Sturm ernten!

Weiterer Kriegsbericht.

WTB. (Amstid). Großes Hauptquartier, 4. Septbr. Reims ist ohne Kampf besetzt worden.

Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch nur wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verlassen da. Die Stappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Ende August hat sie sechs Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre und 166 Fahrzeuge erbeutet und 12934 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Aus Rotterdam wird berichtet: Der Berichtsführer der „Times“ meldet über die letzten Operationen in Nordfrankreich: Das Tal der Somme wurde ausgebeutet und Antienos in deutschen Händen, nachdem ein blutiger Kampf geliefert, die Engländer aus Valenciennes zurückgezogen worden und sich Forts von den Deutschen genommen waren. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem stürmischen Treffen bei Moreuil, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in Richtung Nord zurück. „Daily Chronicle“ meldet, daß deutsche Truppen sich schon bei Compiègne befinden und sogar bei Senlis, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

Kein Mißerfolg.

Berlin, 4. Sept. Die „Vossische Zeitung“ erfährt aus dem Großen Hauptquartier:

Die ununterbrochen einander folgenden Siegesmeldungen ohne daß man von Mißerfolgen hört, können beinahe süßlich wirken und haben im Auslande schon Mißtrauen erweckt. Demgegenüber wird vom Generalstab die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß kein Mißerfolg der Deutschen an irgendeiner Stelle einsetzten ist, der etwa verdammen werden müßte.

Boulogne-sur-Mer geräumt.

Berlin, 4. Sept. Ein Hamburger Blatt vom 22. August bringt, der „S. J. am Mittag“ zufolge, eine Central-Depesche, die vom offiziellen Fernbüreau zugelassen wurde, des Inhalts, daß Boulogne-sur-Mer von den verbündeten Truppen geräumt wurde.

Boulogne-sur-Mer ist der wichtigste Hafenplatz im nördlichen Frankreich und kam seither besonders als Landungsplatz für das englische Hilfsheer in Betracht.

Die bevorstehende Entscheidung in der Miesenbachschlacht.

Vom Kriegspressequartier wird gemeldet:

Da nun die österreichisch-ungarischen Operationen gegen die Russen baldigst ganz entfallen sein werden, werden Angaben mit größter Vollständigkeit in Berichten folgen, deren Veröffentlichung namentlich der Sache Österreichs nicht mehr schaden kann, auch wenn der Feind davon Kenntnis erhält. Die Schleier heben sich vor dem letzten Akt. Die Lage ist für Österreich-Ungarn weiter gut, die Entscheidung jedoch wird noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Eine kriegsantilige Darstellung.

Amstidches Telegramm.

Wien, 4. Sept. Die Schlacht, die sich auf dem russischen Kriegsschauplatz aus unserer Offensiv entwickelte, hat eine Entscheidung des Feldzuges noch nicht gebracht. Auf dem westlichen Flügel gegen den Feind vorwärtend, in Ostgalizien den österreichischen Koben gegen einen überlegenen Feind Schritt für Schritt verteidigend, haben unsere Truppen allenthalben den alten Ruhm ihrer Tapferkeit gerechtfertigt und sehen den noch bevorstehenden ersten Kämpfen mit Zuversicht entgegen. Eine Schilderung der mehrfachen Schlachten der vergangenen Woche muß der Gerechtigkeit vorzuziehen bleiben. Gegenwärtig läßt sich der Verlauf der Ereignisse nur in großen Zügen angeben.

Es folgt dann eine ausführliche Schilderung der Siege des österreichischen Zentrums und der der Weltarmee. Eingehend wird die Lage im Osten bei Lemberg besprochen. Die betreff. Stelle lautet:

Die Schlacht um Lemberg.

Gleichzeitig mit diesen glorreichen Ereignissen wurde auch in Galizien schwer gekämpft. Am 27. August stießen die zur Abwehr der dortigen weitläufig überlegenen feindlichen Einbrüche bestimmten Kräfte auf der Linie Dunajow-Busat auf den Gegner. Trotz des Erfolges des von Dunajow her die Höhen westlich von Pomeranien gewinnenden Kolonnen konnten die beiderseits der Joczauer Chanisse vorgehenden Armeeteile gegen den namentlich an Artillerie weit überlegenen Feind nicht durchdringen. Am 28. August leiteten die Russen den Angriff auf die östlich von Lemberg stehenden Armeeteile fort und am Nachmittag war ein Zurückweichen hinter Guita und Lipa und dem engeren Raum östlich und nördlich von Lemberg nicht zu umgehen, zumal auch unsere südliche Flanke aus der Richtung Brezjany bedroht wurde. Die rückgängige Bewegung vollzog sich in voller Ordnung, ohne daß der offenkundig gleichfalls sehr mitgenommene Feind wesentlich nachdrängte. Am 29. August griffen die Russen auf der ganzen Front aufs neue an, und hoben ihre Kräfte auf den Raum nördlich Lemberg gegen Süden. Tags darauf zeigten sich die Angriffe in größter Heftigkeit. Insbesondere von Pomeranien aus streifte der Feind immer neue Kräfte einzusetzen, denen gegenüber unsere Truppen nach vergeblichen Versuchen, sie durch die Emission neuer im Raume westlich Radostyn verammelter Armeeteile zu entlasten, gegen Lemberg und Mikolawa weichen mußten. In allen diesen Kämpfen erlitten unsere tapferen Truppen hauptsächlich durch die an Zahl weit überlegene und auch aus modernen feindlichen Geschützen feuernde feindliche Artillerie große Verluste. Jedoch kann gesagt werden, daß mit bis jetzt gegen etwa 40 russische Infanterie- und 11 Kanoniertruppenteilen Kämpfen und zum mindesten die Hälfte dieser feindlichen Kräfte unter großen Verlusten zurückgeworfen haben.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz herrscht im allgemeinen Ruhe und von den Höhen nördlich Bistritza wurden die Montenegro-Truppen abemarschiert. Am 1. September erlitten das Gros der französischen Mittelmeerflotte, bestehend aus 16 großen Einheiten vor der Einfahrt der Bocche die Ent-

fero und brüchig aus schwerem Kaliber Punto d'Orto. Die Besatzung war krieglich. Drei Festungsartillerien wurden leicht verwundet. Ein Haus in der Nähe des Forts wurde zerstört. Nach der Kanonade dampften die feindlichen Schiffe wieder ab. Der Stellvertreter des Generalstabschefs, von Höfer, Generalmajor.

Siegesbeute der Oesterreicher.

Wien, 4. Sept. Aus dem Bereich der Armeen Dankl und Ruffenberg wurden bisher 11 600 Kriegsgewehre erbeutet, etwa 7000 sind doreits noch angeklündigt. In der Schlacht an der Huzwa wurden, soweit bisher bekannt, 200 Geschütze, sehr viel Kriegsmaterial, zahlreiche Train, 4 Automobile und die Feldkanonen des 9. und 10. russischen Armeekorps mit wichtigen Geschützen erbeutet. Der Feind ist in vollem Rückzuge. Unsere Armee verfolgt ihn mit ganzer Kraft.

Auf dem Kriegsschauplatz am Balkan drang die von Generalmajor Pongracz befehligte 3. Gebirgsabteilung, die schon einmal einen tüchtigen Verlust in das rauhe, kriegerische Montenegro erfolgreich durchgeführt hat, vor einigen Tagen von neuem gegen die auf den Grenzgebirgen bei Bilet stehenden Montenegro-Truppen vor und warf die an Zahl überlegenen feindlichen Kräfte in mehrfacher Angriff zurück, nahm ihnen dabei auch schwere Geschütze ab und degarierte durch die fähige Tat die von den Montenegro-Truppen beherrschte Grenzbesetzung. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Ablegung englischer Orden u. Auszeichnungen.

Bereits am Morgen nach der englischen Kriegserklärung erklärte der Kaiser, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, dem ehemaligen englischen Botschafter, er möge König Georg mitteilen, daß er (der Kaiser) stolz auf die Titel eines britischen Feldmarschalls und britischen Admirals gewesen sei, aber nach dem, was vorgefallen sei, wolle er jetzt auch diese Titel ablegen.

Im Namen vieler deutscher Gelehrten veröffentlicht Ernst Haedtel eine Erklärung, wonach die Unterzeichner öffentlich auf alle ihnen von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften erwiesenen Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten.

Und was macht der Exordier Ehrenbotter des Fürsten Nikolajew?

Die Japanesen.

London, 4. Sept. „Daily Telegraph“ zufolge, bereiten sich die Japaner auf eine längere Kriegsbauer in Korea schon vor. Sie wollen langsam und methodisch vorgehen und Menschenmaterial möglichst sparen. Das Parlament werde die Kredite bewilligen, um die Heere bis zum nächsten Jahre in Schantung zu halten.

Japanische Blätter bringen Warnnachrichten aus China. Im Jangtsi steht die Revolution bevor, die mit den Beherrschungen auf Wiedererlangung der Mandchurien zusammenhänge.

Aus Frankreich.

Bordeaux, 4. Sept. Der Entzug mit Voiccare und den Ministern ist gestern Mittag hier eingetroffen. Die Menge schrie begeistert: „Vive Voiccare, Vive la France!“ Voiccare hat die Präsidentsur begonnen. Der Dienst der Ministerien des Kriegs und des Innern ist bereits eingerichtet.

Bordeaux, 4. Sept. Die Minister sind unter dem Vorhitz Violantis im Rathaus zu einer Sitzung zusammengetreten, in welcher der Kriegsminister zunächst über die militärische Lage berichtete. Verschiedene Fragen wurden beraten, besonders die Frage der Verprovisionierung.

Paris, 4. Sept. Nach einer amtlichen Mitteilung richtete General Gallieni folgenden Ruf an das Heer und die Bevölkerung von Paris:

„Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um der nationalen Verteidigung einen neuen Antrieb zu geben. Ich habe den Auftrag erhalten, Paris gegen den Eindringling zu verteidigen. Diesen Auftrag werde ich bis zum Ende erfüllen.“

London, 4. Sept. Nach einem Telegramm aus Paris gründete sich der Vorschlag, die Regierung nach Bordeaux zu verlegen, ausschließlich auf militärische Erwägungen, daß Paris der Mittelpunkt der Operationen wird. Man glaubt, daß Paris nicht notwendigermäßig unmittelbares Angriffsziel sein wird. Paris soll mit äußerster Hartnäckigkeit verteidigt werden, da ein Angriff natürlich möglich ist. Die letzten Ereig-

nisse lassen dieses in naher Zukunft unwahrscheinlich erscheinen, aber die Beteiligung der Regierung wurde für nötig erachtet, um die notwendige Bewegungsfreiheit im Lande zu bewahren.

Die Stimmung in Frankreich.

Zürich, 4. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Pariser Brief der „Bürlicher Neuen Zeitung“ spricht von gabelständigen Truppenabschüssen, und besonders viel Artillerie nach Norden. Die Bevölkerung aus der Gegend von Valenciennes und Rauberge sei kopflos und habe selbst ankommende Engländer für Preußen gehalten. Auch die Zeitungsberichte vermochten sie nicht zu beruhigen. Die Mordehelferfähigkeit der Deutschen jagte Schrecken ein. Der Feldpostverkehr sei kämmlig und die Zensur streng. Soldaten erzählten, im Ober-Elsass seien Territorialtruppen zurückgezogen, welche Befehl hätten, beim Vorgehen der Deutschen das Gebiet zu räumen. Sie wüßten die Weisenden sich von Paris entfernten, um so fühlbarer würde die Enthaltung der Kerben, aber auch um so ohnmächtiger die Resignation, mit der sie ihrem künftigen Geschick entgegenkämen. Die ihnen begehrenden Bewundertenkonspirenten stimmten die traurig. Die Soldaten seien vor Uebermüdung ausgegerrt. Eine heitere Note fehle vollständig. Die Soldaten sprechen mit größtem Respekt von den Deutschen, die ihren Offizieren bewunderungsbewürdig folgten. Die Maschinengewehre der Deutschen wirkten verberend. Das Geschütz sei vorzüglich. Der Gegner sei wie im Jahre 1870 überlegen. Die französische Artillerie sei erfolgreich. Der Erfinder der Melinitpatrone, Ingenieur Turpin, soll dem Kriegsminister ein neues Explosiv übergeben haben, dessen furchtbare Wirkung alles bisher Dagewesene übertraffe. Im Volksmunde spiele diese Bombe Turpins eine große Rolle und werde als funktionierendes „deus ex machina“ angesehen. — Der deutsche Ausstellungensoffizier in Douai ist unberührt unter französischer Flagge da.

Ein Tagesbefehl Joffre's.

Paris, 4. Sept. General Joffre erließ einen Tagesbefehl über die Fehler der bisherigen Kampfmethode der Franzosen. Der Grund der starken französischen Verluste sei ihr Vorgehen in zu dichter Ordnung ohne genügend Artillerie-Vorbereitung. Sofort nach Eroberung eines Stützpunktes muß dieser besetzt und mit Artillerie besetzt werden, auch müßte die Reiterei beim Vorgehen durch Infanterie geschützt werden, wie dies bei den Deutschen geschieht, welche die Infanterie auf Automobilen der Reiterei vorausführen.

Amliche französische Kriegsberichte.

Die Mitteilungen des französischen Kriegsministeriums sind immer recht interessant. Nach Schweizerischen Blättern autet eine solche vom 1. September datierte Mitteilung: In der Gegend der Vogesen und in Lothringen, wo seit 2 Tagen ein wirklicher Belagerungskrieg ausgefochten wird, sind wir langsam vor. Die Festungen der Batterien der Armee des Kronprinzen in der Gegend von Spincourt (bei Remedon) und von Longueval waren unerschütterlich. In der Gegend von Reuschateau und Balleul zwangen uns vereinzelt Schlappen, uns gegen die Maas zurückzuziehen. In der Gegend wütheten Haas und Kethel wird jetzt eine zusammengefaßte Aktion ins Werk gesetzt. In der Gegend von Le Cateau und von Cambrai zogen sich die französisch-englischen Truppen, nachdem sie von einem sehr überlegenen Feind angegriffen worden waren, nach Süden zurück. Die Hauptkämpfe entwickelten sich vorgelagert im Gebiet von St. Quentin und zugleich in der Gegend von Ham-Beronne. Unser rechter Flügel warf die preussischen Truppen auf die Die zurück, aber wegen des Vordrängens des rechten deutschen Flügels zogen wir uns nach neuem zurück. Unseren Armeen wurden nirgends wirklich durchbrochen. Der Geist der Truppen ist ausgezeichnet. Die ersten Verluste wurden durch Nachschüsse aus den Depots ersetzt. Eine Mitteilung des französischen Kriegsministeriums vom 1. August 6 Uhr 45 Min. besagt: Die allgemeine Lage hat sich nur auf den Flügeln verändert. Auf ihrem rechten Flügel haben die Deutschen ein wenig Boden gewonnen. Im Zentrum sind keine merklichen Veränderungen erfolgt. In Lothringen haben wir neue Erfolge errungen.

Erkundungslage bei Sedan.

Die nachstehende Schilderung eines Erkundungsluges einer Fliegerstaffel, der leider mit dem Tode des einen Offiziers endete, wird von einem Vetter des „Vädelers Generalzeiger“ zur Verfügung gestellt. Der tapfere Offizier schreibt u. a.:

Lieber Vater!

Ich liege hier in einem schönen belgischen Schloße, das von einem Besitzer verlassen ist, und wo die Feiern zu Hunderten stattfinden. Als ich Dir den letzten Brief schrieb, ahnte ich noch nicht, daß ich in den letzten Tagen so viel erleben sollte als nur durch ein Wunder mit dem Leben dazugewonnen bin. Ich flog am 22. morgens bei heiligem Wetter mit Leutnant J., dem vorzeiglichen Flieger, nach Sedan, und stellte den Vormarsch feindlicher Truppen nach Norden fest. In der Gegend dortig kamen wir in schwere Regenwolken und mußten auf 100 Meter heruntergehen. In diesem Augenblick hörten wir auch schon das Ausschlagen feindlicher Artilleriegeschosse gegen die Maschine und hinter uns eine ganze französische Division in Bereitschaft. J. erhielt eine Kugel in den Leib. Der Motor blieb stehen, und die Maschine sank stiel herunter, stürzte auf die feindlichen Truppen zu, die ein rasendes Feuer auf uns obgaben. In 500 Meter brennte sich die Maschine auf, ich drehte mich um und sah J. mit einem Schuß mitten durch die Stirn tot daliegen. Ein Kugelhieb über die Lehne des Sighs das Steuer, und es gelang mir, so den braunen Doppeldeckel wieder in Gleitflug zu bringen. Der Wind jenseits der Franzosen war mein Ziel. Die Minuten, in denen ich in 200 Meter Höhe über dem Feind dahinjagte, wurden zu Ewigkeiten. Ein Hauch von Geschossen kante mir dauernd um die

Ohren. Plötzlich fühlte ich einen heftigen Schlag gegen die Stirn, das Blut floss über beide Augen. Aber der Wille siegte. Ich blieb bei Bewußtsein und dachte nur daran, die Maschine über den Feind fort und glatt herunterzubringen. Da warf ein Windstoß die Maschine herum, und da mein toter Kamerad auf dem Seitenflügel lag, konnte ich nicht anders, als mitten im Feinde zu landen. Dabei überschlug sich die Maschine, die an einen Zaun anrannte. Ich flog in hohem Bogen hinaus. Von allen Seiten ließen die Kothosen auf mich zu, immer noch schießend. Ich zog die Pistole und kradete noch drei zu Boden, dann schloß ich ein Bajonett auf der Brust. Dann kam ein höherer Offizier und rief: Laßt ihn leben, er ist ein tapferer Soldat! Ich wurde zum kommandierenden General des 17. französischen Korps beauftragt, der mich ausfragte. Natürlich ohne Erfolg. Dann jagte er mir, ich würde als Gefangener nach Paris gefandt werden, wo schon vier Fliegeroffiziere wären. Da ich jedoch durch den starken Blutverlust sehr schwach war, blieb ich zunächst an Ort und Stelle. Zwei Aerzte zogen das Geschloß, dessen Wacht durch den Sturzstern gebrochen war, aus meiner Stirn, die nicht durchschlagen war. Ich wurde verbunden und erhielt Kotzein. Ueberhaupt denahmen sich die Offiziere sehr nett und achtungsvooll zu mir. In meinem Kopfe lebte aber nur ein Gedanke, der, aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Der Donner der deutschen Geschütze kam immer näher, Geschütze der ersten deutschen Granaten in unserer Nähe. Da eilten die Franzosen an ihre Pferde. Ich benutzte den unbewachten Augenblick und kroch unter einen Baum. Dort blieb ich liegen, bis der französische Rückzug hinter mir war. Dann schleppte ich mich nach Vertzig, wo ich im Hospital freundliche Aufnahme für die Nacht fand. Am nächsten Morgen brachte mich ein deutsches Auto zu meiner Abteilung zurück.

Aus Belgien.

Wiederherlegung zerstörter Eisenbahnlmnen auf dem belgischen Kriegsschauplatz.

Magdeburg, 1. Sept. Am Dienstag nachmittag ist eine von der Eisenbahndirektion Magdeburg zusammengestellte und aus Eisenbahnarbeitern und Arbeitern bestehende Eisenbahnen- und Betriebskolonne nach Brüssel abgereist. Die Kolonne ist 420 Mann stark und steht unter der Leitung des Regierungsbaumeisters Fortschmidt-Magdeburg. Sie begibt sich in beschleunigter Fahrt auf Anordnung des Chefs des Feld-eisenbahnwesens nach dem belgischen Kriegsschauplatz, um die zerstörten Eisenbahnlmnen im Rücken unseres Heeres wiederherzustellen und in Betrieb zu nehmen.

Die Wahrheit über Löwen.

Die Verleumdungen und Lügen unserer Feinde und die scharfe Kritik, die an der Zerstörung Löwens vorgeht, sind auch in den Blättern neutraler Staaten geübt worden, macht es notwendig, nochmals unermüdlich, Jengen der Ereignisse in Löwen das Wort zu geben. Belgische Dominikaner, die in Köln angekommen sind, schildern die Vorgänge, die zu der Zerstörung Löwens geführt haben, wie die „Köln. Volkszeitung“ berichtet, folgendermaßen:

Die belgische Regierung erließ (nach dem Einzug der deutschen Truppen) eine Selannmachung, die zur Ruhe aufforderte und besonders vor dem Schießen warnte, da sonst schwere Strafen verhängt würden. Die Geistlichen wurden angewiesen, diese Kundmachung am Sonntag, den 23., zu veröffentlichen und dem Volke einzuführen. Von dem deutschen Militär waren Geiseln sehrgenommen worden, die, da alles ruhig blieb, am 21. abends wieder freigelassen wurden. Am Dienstag, den 25., morgens wurde noch einmal in allen Kirchen zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt. Am Nachmittag dieses Tages kamen um 5 Uhr neue deutsche Truppen an, die, wie auch die vorhergehenden, die mittlerweile Löwen wieder verlassen hatten, in der Stadt einquartiert wurden. Bald darauf verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, Engländer und Franzosen seien von zwei Seiten im Anzug. Man hörte um diese Zeit Kanonendonner und Geschützfeuer. Alsobald wurden schon aus den Häusern verzeigte Schüsse auf die Soldaten abgegeben, was zur Folge hatte, daß um 7.30 Minuten abends die Soldaten unter die Waffen gerufen wurden. Da begannen die Bürger in größter Zahl aus den Häusern auf die Deutschen zu schießen. Die Truppen antworteten mit Gewehr und Maschinengewehrfeuer. Der Kampf dauerte die ganze Nacht hindurch. Schon gingen Häuser in Flammen auf, besonders in der Bahnhofstraße. Die große Petruskirche, in der man Waffen gefunden hatte, wurde zusammengehossen. Jeder, der sich am Fenster zeigte, wurde beschossen.

Die Geiseln wurden von neuem eingezogen und aufs Rathaus verbracht. Darunter befanden sich der Direktor der Universität Coenraets, der Subprior der Dominikaner und noch zwei Priester. Von Rathaus wurden diese Geiseln unter militärischer Begleitung durch die Straßen geführt, damit sie an den Strahlenden die Bewusstheit in Französisch und Flämisch zur Ruhe nahnten. Das dauerte bis 4 Uhr nachts. Gleichwohl wurde während dieser Zeit aus den Häusern geschossen. Die Soldaten erwiderten das Feuer und die Schände mehlten sich.

Am Mittwoch mittag wurden die Geiseln von neuem durch die Straßen geführt, und sie verhielten in beiden Sprachen, daß sie selbst erschossen würden, wenn der Widerstand nicht eingestellt werde. Es nährte nichts; selbst während dieses Kundganges wurde das Feuer nicht eingestellt; man schoß sogar auf die Soldaten, die die Geiseln begleiteten, ebenso auf den Arzt. Die ganze Nacht auf Donnerstag sehten sich diese Schändlichkeiten fort. Besonders auf dem Boulevard gingen nur immer mehr Häuser in Flammen auf.

Am Donnerstag, 27. August, um halb 8 Uhr vormittags kommt ein deutscher Offizier in Begleitung einiger Soldaten in das Kloster und fordert einige Patres auf, überall zu verurteilen, daß die Stadt nun bombardiert werden würde. Es wurde den Bewohnern geraten, alles stehen und lassen zu

lassen und sich nach dem Bahnhof zu begeben. Kurz darauf begann das Bombardement der Stadt. Um 9 Uhr waren die Patres am Bahnhof. Man hatte die Verwundeten, belgische und deutsche, die sie im Kloster, wo sich eine Station vom Roten Kreuz befand, versorgt hatten, dorthin gebracht und in den Wartesaal gebettet. Die Patres bekamen die Erlaubnis, um 2 Uhr abzufahren, und zwar einen Zug mit Gefangenen zu benutzen. Bei ihrer Abfahrt brannten die „Dallen“, die Gebäude der katholischen Universität und die Bibliothek.

Aus England.

Ein englischer Schlachtenbericht.

Der „Tag“ löst sich die Kriegsberichte der neuesten englischen Blätter telegraphieren, aus denen hervorgeht, daß man zwar in London die schmachlichen Niederlagen der Expeditionenarmee noch mit Ehrfurchen zu bemerken und zu beschönigen sucht, aber daß die Wahrheit doch allmählich durchsickert. Die militärisch gebildeten Kritiker in London erklären z. T. angelehrt der Landstare und der Truppenbewegungen nicht an die offiziell behaupteten Teilerfolge der englischen Waffen glauben zu können. Am einträchtigsten aber macht den Londonern ein Artikel des „Daily Telegraph“ den Standpunkt klar. Ein in der Schlacht Verwundeter soll danach folgendes gesagt haben: „Glauben Sie mir, es war die Hölle. Ich habe den Vortrugszug und auch den Vortrugszug von Anfang bis zu Ende mitgemacht, aber ich habe niemals etwas so Schreckliches gesehen wie das, was dort passierte. Es geschah alles so unerwartet. Wir glaubten die Deutschen einige fünfzig Meilen entfernt, und mit einem Male eröffneten sie ein Feuer mit ihren großen Geschützen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, was dem 1. Regiment passierte. Als nach der Schlacht die Leute aufgerufen wurden, antworteten von meiner Kompanie nur drei Mann, ich und zwei andere! Das Unerwartete und so Schreckliche was die Attacke des Feindes, und so überwältigend war ihre Zahl, daß es keinen Widerstand gab. Ehe das Feuer eröffnet wurde, flog ein deutsches Flugzeug über die englischen Truppen, und die Verwundeten zogen aus seinem Erscheinen die Schlussfolgerung, daß es als eine Art von Indez für die genaue Feststellung der Stellung, die wir innehaben, dienen sollte, und fernher, daß die Deutschen — so genau war ihr Feuer — dieser Schlacht vorher genau studiert hatten, und eine genaue Kenntnis des Landes aufwiesen. Schützengräben, die unsere Leute gegraben hatten, bildeten gar keinen Schutz.“ Derselbe Verwundete jagte dem Ausfrager: „Kein Mensch hätte einer solchen mörderischen Attacke widerstehen können. Es war ein Regen von Blei, eine Ueberflutung von Blei, und ich kann es immer noch nicht glauben, was geschehen ist. Es war ein geradezu Teufel.“

Der englische Versuch.

Kopenhagen, 4. Sept. Der englische Gesandte in Kopenhagen, Sir Lomther, veröffentlicht in der hiesigen Presse täglich Telegramme aus Greus, um das dänische Publikum zu Gunsten Englands zu beeinflussen. Der Gesandte erklärte einem Mitarbeiter der „Politiken“, daß kein Zweifel an dem endlichen Sieg Englands herrschen könne, weil England das Geld habe und auf den Meeren Herr sei. England beherrsche den Handel, verfüge über ausreichende Nahrungsmittel, mehrschiffliche Kolonien zur Industrie und ungeheure Truppenmassen, die auf den Kontinent hinübergeworfen werden könnten. Aus allen Kontinenten könnten Truppen geholt werden, namentlich hunderttausend aus Indien, die von Kampfgeist erfüllt seien. Der Gesandte will das englische Verhängnis in dänischer Sprache veröffentlichten, um zu beweisen, daß England für die Gerechtigkeit und für die Sache der kleinen Nationen kämpfe.

Wie man in England Rekruten wirbt.

London, 1. Sept. Die Rekrutwerbung in England nimmt eine für unter Empfinden zirkulmäßige Form an. Nicht genug damit, daß Premierminister Asquith und Lord Kato Propagandameetings veranstalten, durchkreuzen phantastisch gekleidete Damen im Herrenstaat den Hyde-park mit Plakaten: „Höret nicht, zu den Waffen für König und Land zu gehen.“

Wie ein englisches Bataillon verhöfett wurde.

In dem vorlehten Bericht des Generalquartiermeisters von der französischen Front ist mitgeteilt, daß die Kräfte des Generalobersten v. Bülow eine überlegene französische Armee vollständig geschlagen habe, nachdem im Vormarsch bereits ein englisches Bataillon gefangen genommen sei. Die Art, wie diese Gefangennahme vor sich ging, wird dem „Wiesbadener Tagesblatt“ aus guter Quelle wie folgt geschildert: Das betreffende englische Bataillon wurde in einem Militärlager an die Front geschickt. Als es an der vorgesehene Ausladestelle ankam, war diese schon von deutschen Truppen, deren Vormarsch inzwischen fortgeschritten war, besetzt. Der Zug wurde umstellt. Mit den Worten: „Bitte meine Herren, steigen Sie aus“, wurden die Engländer empfangen. Das ganze Bataillon war also sozusagen „verhöfett.“

Aus Rußland.

Der Dreiecksberger Sieg in russischer Beleuchtung.

Petersburg, 1. Sept. Ein Communiqué aus dem Stabe des Generalissimus besagt: Im südlichen Ostpreußen führten die Deutschen erhebliche Verstärkungen von der ganzen Front herbei und griffen mit erheblich überlegenen Kräften unsere beiden Armeekorps an. Diese erlitten schwere Verluste durch schwere Artillerie, welche die Deutschen aus den benachbarten an der Weichsel gelegenen Festungen herangebracht hatten. In diesem Kampfe fiel der General Samsonow. Wir sind weiter in Föhlung mit dem Feinde und haben neue Verstärkungen herangeführt. Der Kaiser hat dem General Samsonow für Tapferkeit den St. Wladimir-Orden mit Schwertern verliehen.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer geliebten Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Jehner

legen wir hiermit Allen, insbesondere auch Herrn Pfarrer Vogel für die warmen, tröstlichen Worte am Grabe der lieben Entschlafenen unseren innigsten Dank.
Heidelohheim i. d. W. u. Bad Nauheim,
den 3. September 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familien Beith u. Bommerheim.

Die Beerdigung des Herrn Christian Beder Solzhauen

findet Sonntag, den 16. Sept. nachmittags 12 1/2 Uhr vom Trauerhause Rebebrade-Mühle statt.

Verwalter. Ein landw. Verwalter, Anfangs der Wcr, der zuletzt in ein Fabrik einen Aufsichtsposten innegehabt u. durch den Krieg brotlos geworden ist, sucht Stelle als **Verwalter.** Anz. befordert die Exp. d. N. Tagesz., unt. Nr. 1.

Sie kaufen fabelhaft billig im Total-Ausverkauf

Schuhhaus August Neuhof
Friedberg i. H. Kaiserstr. 13.

Um endgültig zu räumen, verkaufe ich alle noch lagernden Schuhwaren weit unter Einkauf.

Vereinigte Landwirte von Frankfurt a. M. und Umgegend.

Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Roßelstraße 6a.
Telefon-Nummer 9208 Amt 1.
Bürozeiten: Montag nachm. von 5-7, — Dienstag nachm. von 5-7, — Donnerstag nachm. von 5-7, — Freitag nachm. von 5-7 Uhr

Zu verkaufen.

Schwere Eisenkühl mit dem 3. 390-400 Ztr. Roggenstroh, 8 Tage alten Kalt, sehr gute Milchkuh, bei Ludwig Giar, Ober-Noodach u. d. S.

Parle schöne Ferkel h. Müller, Kömmerhof, Str. Hasch, 150 Ferkel zur Wahl u. Jucht bei Heinrich Brüdmann, Gut Ronnenhof (Dornheim).

Zwei Einleger (deutsches Edelschwein) bei W. A. Hess, Friedberg i. H.

Um unsere Arbeiter weiter beschäftigen zu können, bitten wir um Erteilung aller in unser Fach schlagenden Aufträge.
Billigste Berechnung wird zugesichert.
Polstermöbel-Fabrik
J. Pfeffer & Metzendorf
Inh.: Heinrich Metzendorf
Friedberg i. H.



30 gute Arbeitspferde
stehen ab Sonntag, den 6. September zum Verkauf.
Isidor Strauß,
Händlerhandlung, Ober-Moßstadt, (Hessen)
Telefon Stadtheim Nr. 20.
Friedberger Herddarre
zum Düren von Obst u. Gemüse für die kommende Zeit
— glänzend bewährt —
empfiehlt
W. A. Hess, Friedberg i. H. Kaiserstraße 192-64.

Kohlen
sowie alle Brennmaterialien
liefert wieder prompt
Gustav Schwarz und Söhne
G. m. b. H.
Friedberg (Hessen).

Obst-Versteigerung.
Mittwoch, den 9. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, werden:
5 Bäume Apfel
100 „ Zwetschen
öffentlich versteigert. Weinzeiger-Zusammenkunft. Weinzeiger-Anlage (an der Gewerbeschule.) Friedberg, den 5. Sept. 1914
Der Bürgermeister, Stahl.

Homburger Trauringhaus
Inh. James Löwenstein, Uhrmacher, Juwelier u. Optiker
Friedberg i. H. Kaiserstr. 43/4, Telefon 380.
Vorteilhafte Bezugsquelle von malten Trauringen ohne goldenen Trauringen (ausgezeichneten Goldgehalt und feinsten Gravieren und Verändern gratis.

Frucht- u. Kartoffel-Säcke
empfehlen billigst
Nettcher & Gaud
Friedberg i. H.

Feinsten Emmenth.
Schweizerkäse
Edamer, Rahm u. Roquefort, la. Limburger u. Handkäse, Camembert, Frischling und Dwietsen etc.
empfiehlt
Friedrich Michel
Friedberg i. H.

Professor D. Wurster
Kriegsgebetbüchlein
für Haus u. Familie, Mk. — 15
Kriegsgebetbüchlein
für Soldaten im Feld, Mk. — 15
Trostbüchlein
für Hinterbliebene, Mk. — 20
Buchhandlung
Friedr. Streckfuss, Friedberg i. H.

Gebrauchte gut durchreparierte
Lokomobile
billig zu verkaufen.
W. A. Hess,
Friedberg, Kaiserstr. 192-64.

Melteses Arbeitspferd
sofort zu verkaufen.
Gustav Schwarz & Söhne
G. m. b. H.
Friedberg (Hessen).
Einen reinen importierten (Simmentaler)

Juchtblen
15 Monate alt, von Herdbuch-Herren abblammend, hat zu verk.
Friedr. Lauter 4., Staden.
Juchtblen des großen weichen Edelschweins
Schweinezucht-Berein
Lang-Göns (Hessen).
Eristlaß. Zuchtstiere von vorzügl. Abstammung stets vorrätig.

Tüchtigen älteren Bau- u. Maschinenschlosser
sucht sofort
W. A. Hess, Friedberg.

Im Reichsreiben der Bücher und Schrift. Arbeiten empfiehlt sich älterer erfahren. Kaufmann. Anfragen unter Nr. 2337 bei die Exped. der Neuen Tageszeitung.

Fahnenstoffe
schwarz-weiß-rot und rot-weiß
140 cm. breit, metr. 1.40 M.
Nettcher & Gaud
Friedberg i. H.

Filzhüte, Mützen, Kragen u. Kravatten
empfiehlt
zu den billigsten Preisen
W. Steinbach
Friedberg, Kaiserstr. 47.

Komplette Betten
sowie einzelne Teile
Bettstellen
in Holz und Eisen
Stahlfeder matraben
Schoner
Sprungrahmen
dreiteilige Rosshaar-, Kapok- und Seegras-Matraben
Deckbetten
Kissen
Koltter
Steppdecken
Strohmatratzen
zu billigsten Preisen.

G. M. Reuss
Friedberg Alle Post.

Nur noch kurze Zeit! Konkurs-Ausverkauf

Schuhhaus Bodenheimer
Fürstenstraße Nr. 15.
Da das gesamte Lager unbedingt bis zum 30. September geräumt sein muß, gewähre ich auf die schon ganz bedeutend herabgesetzten Ausverkaufspreise noch einen **Extra-Rabatt von 10 Prozent.**

Das Warenlager ist noch gut sortiert in Herren-, Damen-, Knaben- und Mädchenstiefel von der gewöhnlichsten bis zur feinsten Sorte.
Bad Nauheim, September 1914.
Der Konkursverwalter.

Kriegskarten von Paul Langhans
Deutsch-Französischer Kriegsschauplatz Mk. 1.—
Deutsch-Oesterr.-Russ. Kriegsschauplatz „ 1.—
Oesterr.-Ungar.-Serbisch. Kriegsschauplatz „ 1.—
Kriegsschauplatz in Belgien „ 1.—
Deutsch-Englischer Seekriegsschauplatz „ 1.—
Kriegsschauplatze Europas „ 1.—
zu beziehen durch
Buchhandlung Friedr. Streckfuss, Friedberg i. H.
Kreuzbandporto für 2 Karten 10, 4 Karten 20, 8 Karten 30 Pfg.

„Römerhof“, Frankfurt a. M.
Kaiserstraße Nr. 72. Telefon Amt 1 5461
Gutes bürgerl. Speise-Restaurant
in nächster Nähe des Hauptbahnhofs.
Hochfeine Gänge der Franzeri Gindung.
Mittagsessen von 12-3 Uhr. Reichhaltige Abendkarte
Münchener Augustiner Bräu.
Großes Nebenimmer für 80 Personen fassend.
Besuch der Vereinigten Landwirte von Frankfurt a. M. u. Umgegend.

Zum Versand!
Soldatenwäschesäcke
verschleißbar mit auswechselbaren Adressen **billigste** bei
Fr. Weber, Friedberg, Kaiserstr. 62.

Kriegs-Notizbuch
enthaltend: Kalendarium von Aug. bis Dezember, Notizblätter, Feldpostkarten, Briefbogen mit Umschlägen, Bleistift, im weitestem, wasserbeständigem Umhlag Nr. 1.—
Folge-Einlage dazu mit Kalendarium Januar bis Juni Nr. 0.30
Praktisches Geschenk für die im Feld Lebenden Offiziere und Soldaten.
Postversand gegen Einsendung von Nr. 1.50.
Buchhandlung Friedr. Streckfuss, Friedberg.

Aus meiner Dorfkirche.

Nach den großen Entscheidungen.

Wien 74, B. 3-8. Ich sprach zu den Kücherrigen, rühmet nicht die, die zu den Hölzlingen, jedoch nicht auf Gewalt, redet nicht halbschuldig, es habe keine Not, weder von Auszug noch Verdrängung, noch vom Gebirge in der Wüste. Denn Gott ist Richter, der diesen niedrigt und jenen erhebet.

Liebe Gemeinde!

Wohin eine Wendung durch Gottes Führung. So kann unser Volk mit seinem alten Kaiser Wilhelm auch in diesen Tagen wieder sprechen: Die vergangene Woche hat fortgesetzt, was die vorige begonnen hatte, weit über unser Hoffen hinaus, so weit, daß wir, so viel Menschenaugen sehen, sagen können: Der Krieg ist wohl noch nicht zu Ende, aber wie er zu Ende gehen wird, das ist fast schon entschieden. Und wieder, wie heute vor 4 Tagen, sagen wir voller Dank: Lob, Ehr und Preis sei Gott, um Einigkeit zu Erwigelt. Ja, das ist's, was jetzt besonders bei uns gefragt werden muß: Gott gebühret unser Dank! Das soll uns davon bewahren, daß wir meinen, wir selber hätten das alles getan. In zweierlei Hinsicht meinen wir das: einmal denken wir dabei an uns, die dabei-gebliebenen sind. Wir mögen uns wohl freuen und auch stolz sein auf unsere Soldaten, aber zugleich wollen wir uns doch ruhig klar machen: Wir selber, wir dabei-gebliebenen, haben wir doch so gut wie gar nichts getan! Und wenn auch jeder von uns manche Dienste mehr hat leisten müssen als sonst, wenn wir auch mancherlei besondere Mühen und Einschränkungen auf uns genommen haben, das ist doch alles miteinander nicht der Mühe wert zu nennen, wenn man dagegen von unseren Verwundeten erzählen hört, wie sie sich draußen haben abmühen und quälen müssen, um den Sieg zu erlangen! Es ist nol, daß wir uns das selber sagen, damit nicht über den Siegesnachrichten bei uns jener Hochmut aufkommt, der fern vom Schicksal in sicherem Zimmer große Worte redet, und so Gottes Zorn herausfordert! Was den Dabei-gebliebenen steht an dem ganzen Sieg kein kleiner Teil zu, als Lob und Dank, unseren Soldaten draußen, aber ganz besonders unserem Herrgott im Himmel! Und das ist das andere Teil: Ihr habt es an dem, was wir bisher gesagt haben, wohl gehört, daß wir ganz gewiß unseren Soldaten die wohlverdiente Ehr nicht nehmen wollen! Aber darüber, das müssen wir wissen, gebühret Gott die Ehre. Wir dürfen nicht vergessen, daß auch unsere Soldaten und Heerführer bei aller Tapferkeit, doch Gottes Werkzeuge waren, daß somit es war, der uns den Sieg gegeben hat! Das wissen gerade unsere Soldaten selber am besten! Völlig doch die Briefe, die sie schreiben: Immer wiederholen sie: betet und vertraut auf Gott! Und wenn man die Verwundeten erzählen hört, dann spürt man's deutlich aus ihren Worten heraus: Wenn wir dabei-geblieben eine neue Siegesnachricht lesen, dann klingt das ja sicher und selbstverständlich, aber sie, die draußen im Schützengraben lagen, und die Geschützgeräusch über sich hinjäten hören, wie Bienenhummer, sie wissen, daß das nicht so sicher und selbstverständlich ging, sondern, daß Schritt für Schritt und Minute für Minute ihnen war, wie ein reines Gnadengeschenk von Gott! Ein verwundeter Offizier sagte uns: Es ist mir heute noch wie ein Wunder, daß ich noch am Leben bin, und dann wurde er so ernst und sprach: ja man wird fromm da draußen! Ja unsere Soldaten spüren es: der Sieg kommt von Gott, und darum dürfen und müssen auch wir es spüren und uns demütigen unter Gottes allmächtige Hand. Und dahin gehört nun auch ganz besonders das, wozu unser Bibelwort redet, wenn es den Menschen verweist, so zu tun, als habe es keine Not nach Aufgang und vom Niedergang und vom Gebirge in der

Wüste! Wir sagten ja vorhin selbst, des Krieges Ausgang ist fast entschieden, aber wir setzen mit Bedacht hinzu: so weit Menschenaugen sehen! Vor drei Wochen haben wir noch in unserer Angst und Not gejunget und gebetet: mit unserer Macht ist nicht getun; aber das wollen wir auch jetzt nicht vergessen, wo wir aus der ärgsten Not heraus sind: das sagen wir nicht deshalb, weil wir kein Vertrauen hätten zu unseren Soldaten und Heerführern, sondern weil gerade diese selber uns sagen: daß es keine Not hat, das liegt allein bei Gott! Ja des Krieges Ausgang liegt bei Gott, denn dieser ganze Krieg ist ja nicht Menschenwerk, sondern ein Gottesgericht über Völker und Menschen! Und auch, — das wollen wir ja nicht vergessen — über unser deutsches Volk! Wir haben's ja in diesen Tagen gespürt in unserem Dasein, und ringsum im ganzen Bogenlande, als die Nachrichten kamen von unseren Linsen, ihrem Kampf und ihren Verlusten: da spürten wir, daß Gott auch über uns ein Gericht gehen läßt! Das wollen wir erkennen in ersten Gedanken: Gott richtet auch über uns in diesen Tagen, aber wir wollen dabei nicht vergessen: Gott richtet nicht zu verderben und zu verdammen, sondern uns aus dem rechten Weg zu leiten, und nur wer sich von ihm nicht will leiten lassen, dem wird sein Gericht zum Verderben. Das Volk Israel hat vor seiner Wegführung in die Verbannung auch gemeint, ihm könne nichts geschehen, weil es Gottes Volk sei, und das englische Volk meint heute noch, es sei Gottes Volk und Gott schütze es ganz besonders: Wir aber wollen in diesen ersten Zeiten erkennen, daß nur das Volk Gottes Volk ist und unter Gottes Schutz steht, das auf Gottes Stimme hört und Gottes Willen tut!

2. G. Wir wissen es alle, in diesem furchtbaren Kriegsjahr 1914 entscheidet sich unser und unseres Volkes, unserer Kinder und Kindeskinde ferneres Geschick. Menschlicher Unverstand meint, der Krieg entscheidet. Das ist nicht wahr! Wenn wir den Sieg gewinnen und im Siegestaumel die Stimme Gottes überhören, dann wird unser Volk gerade zu verderben, wie das englische Volk verdorben ist. Der Krieg ist Gottes Gericht, und darin entscheidet sich unser Geschick, ob wir in diesen Tagen lernen, auf Gottes Stimme zu hören und seinen Willen zu tun! Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Erwigelt. Amen.

Kriegsandacht.

Text: 2. Mos. Kap. 3 V. 5: „Gott sprach: Tritt nicht herzu, siehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“

An den Berg Horeb führt uns unser Leptmaat. Moses steht in der Wüste bei seiner Herde. Da sieht er plötzlich in der Ferne eine Flamme aus einem Busch emporzucken. Er will näher heran, um nachzusehen, warum der Busch nicht verbrenne. Da rief ihm Gott das Wort zu: „Tritt nicht herzu, siehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“ — Was will ihm Gott aus Herz legen? — Laß allen weltlichen Sinn dahinten. Hier steht du vor dem Allmächtigen und Heiligen. Bedenke dich vor ihm in den Staub. Laß dein Herz reinigen von aller Sündensucht. Sei stille und erkenne, daß ich Gott bin. Fühle den Ernst dieser Stunde!

„Siehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“ Ich lasse es mit gesagt sein, so oft ich die Kanzel besteige, um euch das Evangelium zu verkündigen. Viele Jahre habe ich es getan. Es war immer Friedenszeit. An jedem Sonntagsabend und Neujahrs Morgen gedachte ich stets des Friedens und dankte Gott, daß er uns

wiederum ein Jahr des Friedens geschenkt hatte und wir haben ihn angerufen: Herr, wenn es dein Wille ist, laß auch im neuen Jahr nicht Kriegskläm unser Land erfüllen! — Nun ist das Jahr 1914 zum Kriegsjahr geworden. Wer hätte dies am Anfang dieses Jahres geahnt!

„Siehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“ Ich will es zu Herzen nehmen, besonders in dieser ersten Zeit, da die Gemeinde, die sich im Gotteshaus versammelt, der Stärkung und Aufrüstung vor allem bedarf. Keine Zeitungsausschnitte will ich bringen, keine politischen Betrachtungen hier anstellen, nur das Evangelium verkündigen, die frohe Botschaft, welche die Müden stärkt, die Traurigen tröstet, die Hoffenden frohlich macht, dem Sünder Gnade verleiht.

Der Raum, in dem ihr euch jetzt befindet, die Stätte, an der ich hier stehe, ist heiliges Land. Wie viele haben schon hier auf den Bänken gesessen, wie viele auf dieser Kanzel gestanden im Lauf der Jahrhunderte. Wie viele Generationen hat dieses Gotteshaus überdauert. Ueber 200 Jahre steht es schon, und die Zeugen des Evangeliums, die hier ihren Mund aufgetan, haben viel erzählen können von des Lebens Kreuz und Leid. Welche Stürme sind in diesen 200 Jahrhunderten über unser Vaterland dahingebraust! Wenn diese Wände reden könnten, würden sie auch viel erzählen von der Liebe und Gnade unseres Gottes, der die nicht verläßt, die sich zu ihm flüchten.

„Siehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“ Dort in der Großstadt Berlin, wo tausende und abertausende nicht mehr fragen nach Kirche und Gottes Wort, wo die Kirchenaustrittsbewegung mit Macht einsetzte, waren am 2. August 30 000 auf der Straße zu einem Gottesdienst versammelt und haben nach der Ansprache des Geistlichen in großer Ergötzenheit zusammen das Vater Unser laut gebetet. „Siehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“ Der Platz, wo sonst die Menge der Fußgänger sich drängt, die elektrischen Wagen und die Kraftwagen lärmend dahinjellen, ist auf einmal still, heiliges Land. 30 000 Anbängliche falten die Hände und rufen zum Vater im Himmel.

„Siehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“ Wie betreten im Geiste ein Schatzfeld in dem Augenblick, wo der Kanonendonner verstummt ist, und die hereinbrechende Nacht dem erbitterten Kampfe ein Ende machte. Sonst bringt die Nacht in Feld und Wald Stille, hier nicht. Da liegen in Scharen die Verwundeten. Wie die Wunden brennen und schmerzen! Wie schreit man die Krankenträger herbei! Minuten werden zu Stunden. Der Verwundeten Gedanken eilen zur Heimat, zu den Eltern und Geschwistern, zu Frau und Kindern. Beim Campenschein sitzen sie daheim um den Tisch herum und sprechen von den letzten Schlachten und sprechen von ihm, der jetzt verwundet auf dem Schlachtfeld liegt und — sie wissen es nicht. Und wie viele Toten! Wie sie so sanft ruhen! Junges, frisches Leben ist hingewickelt. Nun stehen die Sterne am Himmel heraus, und der Mond geht so still und feierlich durch die Abendwolken und wirft sein saßles Licht auf der Toten bleiches Angesicht. Stille wird's und immer stiller. „Siehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“

Wir haben gelesen von dem kurzen Kampf vor Helgoland, in dem unsere braven Seeleute als echte Deutsche kämpften gegen eine vielsache Uebermacht. Sie sind treu bis in den Tod. Sie wissen, es geht in den Tod. Sie weichen nicht. Das Schiff ist schwer getroffen; bald wird es sinken. Sie stimmen das Lied an, das sie schon als Knaben so freudig sangen:

Erna und Ilse.

Roman von T. Heuser.

(Fortsetzung).

„Es gibt ein lästiges Gewitter,“ sagte der Ritterkutschknecht zu seiner Tochter, „es dürfte raskam sein, schleunigst den Rückweg anzutreten, denn nur ungern möchte ich mich von dem Unwetter im Walde überfallen lassen.“

Schneller als sie gekommen, schritten Vater und Tochter durch den verdorrten Wald dem Städtchen zu, um noch zur rechten Zeit das schützende Obdach zu erreichen.

Wilder und wider brauste der Sturm und in unheimlicher Weise verfinsterte sich das Firmament, das eben noch im tiefsten Blau erstahlte. Das Rollen des Donners, das in immer kürzeren Intervallen hörbar wurde, hallte dumpf von Bergen und Felsen wieder. Als die beiden Wanderer den Wald verließen, an der Stelle, wo die prächtige Villa Rosalie in herrlichem Garten am Waldesraume liegt, ging ein mit Schloßen vermishter Regenschauer nieder.

„Wir kommen nicht weiter,“ sagte Herr Ruth, „unter solchen Verhältnissen wäre ein Weitergehen nahezu mit Lebensgefahr verbunden und ich denke, wir suchen in Villa Rosalie eine Zuflucht, bis das Unwetter vorüber ist.“

Schweigend nickte Ilse. Sie bebte am ganzen Körper, denn sie gehörte zu denjenigen Personen, die stets in bange Furcht geraten, wenn ein schweres Gewitter im Anzuge ist. Dazu kam noch, daß sie als echte Gutsbesitzerstochter an die noch nicht eingetretenen Feldfrüchte dachte, denen die immer stärker niederprasselnde Schloßen enormen Schaden zufügen mußten.

Raum hatten sie das schützende Obdach betreten, da drach das Unwetter mit elementarer Gewalt los. Wie entseelte Höllenreiter tobte der orkanartige

Sturm über Feld und Wald, alles mit fortziehend was nicht genügenden Widerstand bot. Grellfarbige Blitze fuhren im Jähzad aus nachschwarzen Wolken und der ihnen unmittelbar folgende, gleich einer Gewehrsalve knatternde Donner ließ die Herzen erbeben und verlegte die Gemüter in anglichste Spannung.

Nur wenige vermögen sich dem Eindruck zu entziehen, den dieses gewaltige Naturereignis auf uns Menschen ausübt, und selbst den Atheisten, der längst den frommen Glauben der Kindheit im Getriebe der Welt verloren, durchschauert, wie das letzte Bibrieren längst verklungener Saiten, die Ahnung höherer göttlicher Gewalten.

Nachdem sich die Haustür hinter ihnen geschlossen hatte, trat ein Mädchen von etwa achtzehn Jahren im Hausflur den Antommenden entgegen. Trostdem sich Ilse ihrer eigenen hohen Schönheit voll bewußt war, mußte sie sich bei ihrem Anblicke gestehen, daß sie noch nie eine so seltene Vereinigung von Niedrigkeit, Anmut und Würde erblickt hatte! Ein Knechtstüchlein schien die Natur in dieser holden Mädchenblüte erschaffen zu haben: Augen, unergänzlich wie die Meerestiefe verließen dem süßen Gesicht einen ganz besonderen Zauber.

„Wir bitten wegen unsers formlosen Eindringens um Verzeihung,“ redete Ruth sie an, „aber das geradezu lebensgefährliche Wetter dürfte uns zur Entschuldigung dienen.“

„D bitte,“ sagte das schöne Mädchen mit ihrer weichen wohlklingenden Stimme, „wir freuen uns aufrichtig Ihnen unser gastliches Heim anbieten zu dürfen,“ und mit einladender Handbewegung öffnete sie die Tür zum Wohnzimmer.

„Onkel! Tante! Ich bringe Gäste!“ rief sie, „der Herr und die Dame suchen in unserem Hause Schutz gegen das Unwetter,“ mit diesen Worten motivierte sie den Anwesenden gegenüber das unerhoffte Erscheinen der Fremden.

Im Zimmer befanden sich ein schon älterer Herr in Jägerkleidung, der, als Ruth und Ilse das Zimmer betraten, in augenscheinlich behaglicher Stimmung an einem runden Tische saß; zu seinen Füßen lag ein schön gefleckter Hühnerhund, ihm gegenüber saß seine Frau, eine ehrwürdige Dame mit wohlwollendem Gesichtsausdruck. Außer diesen beiden befand sich noch ein junges Mädchen im Zimmer, das sich von dem zuerst erwähnten, welches tief brünett war, im wesentlichen durch seine goldblonde Haarfarbe unterschied.

„Freut mich! Freut mich!“ sagte der Herr in Jägerkleidung, den Antommenden zur Begrüßung die Hand reichend, „mein Haus hat noch Raum für viele.“

„Offentlich hält das Wetter nicht allzu lange an,“ sagte Herr Ruth, sich auf dem angebotenen Stuhle niederlassend; Ilse folgte seinem Beispiel.

„Doch! Doch!“ meinte der andere, „es kommt noch besser, sie können mir glauben, es kommt noch besser, jedes Wetter, das von Nord-Nord-West kommt, kann wegen der hohen Fischuppe nicht weiter, und verweilt darum über unserem Talstiel länger als nötig und oft auch untrüglich ist. Ein alter Grintrod wie ich versteht sich schon etwas aufs Wetter,“ sekte er mit einem gewissen Selbstbewußtsein hinzu. Weiteres war auch nicht ungerichtlich, denn gleich wie der Seemann, der oft wochenlang nichts sieht als Himmel und Wasser und dadurch Gelegenheit erhält beide auf das Sorgfältigste zu studieren, um dann auf Grund der gemachten Beobachtungen mit Sicherheit seine Dispositionen zu treffen, ebenso weilt auch der Fischmann oft genug im Freien, um aus dem Kaufen der dückeren Tannen, dem Anraten der alten Kiefern und dem ängstlichen Zittern der Eipe, überhaupt aus der geheimnisvollen Beobachtung des Waldes die Natur verstehen zu lernen.

(Fortsetzung folgt.)

„Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“ bringen ein dreifaches Hurra auf den obersten Kriegsherrn aus und dann geht's in die Tiefe. Noch ein kurzer Kampf, der letzte Kampf, der — Todeskampf und Hilfe wird's über den Wellern. Zeit nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“

Und nun nach einem Bild in die Lektüre. Da liegen die Bewunderten in lustigen Säfen und sonderbar Keulen, von garten Händen sorgfältig gepflegt. Menschliche Keulende bleibe trocken. Hier hat nur die tätige Liebe Zutritt. Wie herzlich dankbar sind sie für jedes Wort, für jede Tat und Gabe der Liebe. Sie erzählen von dem furchtbaren Ernst der Schlachten, von der blutigen Arbeit, von letzten Geisigen Gefallener. Aus den Augen leuchtet die Hoffnung, bald wieder gesund zu sein. Dann geht's wieder hinaus zum lieben Regiment. „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“

Wir gehen wieder heim. Es ist Abend geworden, und die Nacht senkt sich hernieder. Wir sitzen im Kreis unserer Lieben. Bibel und Gebetbuch liegen auf dem Tisch. Die Andacht beginnt. Wir danken Gott für die Siege, die er uns schon geschenkt und bitten ihn um ferneren Beistand. Er wolle all die Tränen, die Schweres tragen müssen. — Es ist still im Zimmer. Gott, ist in der Mitte! Alles in uns schweigt und sich innigst vor ihm beugt. „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land.“

Deutscher Mut und deutsche Treue, deutsche Frömmigkeit und Glaubenszuversicht — heiliges Land! Ziehe die Schuhe der Vergesslichkeit und des Kleinmutes, des Weltsinns und der Weltfeligkeit aus, dann komm' und stelle dich auf diesen heiligen Boden. Wir fassen die Hände, blicken nach oben und beten zusammen: Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott, Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not! Amen!
Rahmann, Friedberg-Fauerbach.

Seeräuber und Steppemoral.

Kennt auch Not kein Gebot, kann im Kriege nicht immer das in friedlichen Zeiten geborene Recht seine Geltung behaupten, muß es hinter der eisernen Notwendigkeit zuweilen zurückweichen, so wird doch ein kriegerisches Volk, wenn ihm menschliche Kultur nicht bloßer Irrsinn ist, die Moral nicht verlassen. Um so härter die Notlage, je größer die Zahl der Gegner ist, um so mehr wird sich ein Volk auch mühen, die im Frieden in besonderer Berücksichtigung des Krieges herausgearbeiteten Sittengesetze, die ihren Niederschlag in der Genfer Konvention fanden, anzuwenden. In den Kriegen der Neuzeit sieht man ein allgemeines Sinken der Moral, die allgemein gültigen Sittlichkeitsgesetze werden mit Füßen getreten, wenn dadurch die Möglichkeit winkt, den Gegner zu vernichten. Mehr wie je tritt das in diesem Kriege in Erscheinung, der ja ein Vernichtungskrieg gegen die Deutschen sein soll. Alles was deutsch ist, soll ausgelöscht werden, so will es England. Seine ganz auf den kapitalistischen Handel gestellte Politik meint keinen Nebenbuhler ertragen zu können. Die gefährlichen Folgen der britischen Handelspolitik schildert schon im Jahre 1890 der Anstifter des schamlosen Überfalls auf die Buren, Herr Prof. Chamberlain:

„Ne zuvor hatte unser Vaterland einen so ungeheuren Reichtum aufzuweisen; nie zuvor zeigte sich dieser so offen auf allen Straßen; nie zuvor wurde auch der Druck der Armut so bitter empfunden und nie grünte noch die Armut den Massen so entgegen, wie jetzt, so hoffnungslos, der Menschwürde entkleidet, dem Elende überlassen. Im Laufe der letzten 20 Jahre ist zuverlässigen Berechnungen nach das Nationalvermögen um 600 Millionen Pfund gestiegen. Und doch fußt eine Million unserer Mitbürger im Armenhause, und einige Millionen mehr würden gerne dort ihre Zuflucht nehmen. Die Ursache dessen ist einfach die, daß die geschaffenen ungeheuren Reichtümer in einige große Tölpel gelassen sind, daß Individuen und Klassen Reichtümer erlangt haben, die die kühnsten Träume der Habgucht übertreffen und zu einer sinnlosen Verschwendung

von Mitteln reizen, für die man sonst keine Verwendung weiß. Die große Masse derjenigen, die da „arbeiten und spinnen“ hat aber keinen Anteil an diesen Reichtümern erlangt, und eine Menge von Menschen, die größer ist als die Einwohnerzahl unserer Hauptstadt, ist dem nackten Elende und der Not überliefert. Darf es da wundernehmen, wenn von Zeit zu Zeit das Gemurre der Unzufriedenheit oder der Aufrührer der verzweifeltsten Art an unser Ohr schlägt?“

Jetzt, da England die Welt verdaut hat, zitierte es den Krieg an. Wenn irgendwo, so ist bei ihm die „Vereinsamtheit Krieg, Handel und Piraterie nicht zu trennen“. Von altersher wohllos in den Mitteln, schreckt es auch jetzt vor keiner Vergeßlichkeit der Moral zurück. Wahrlich, Lord Byron hat recht mit seinem Ausspruch, daß England die eine Hälfte der Welt schlägt, die andere preßt. Auf Raub und Mord, wie sie sonst nur Steppenräuber kennen, ist die englische Politik gestellt. Im Burenkriege pfiff England auf die Genfer Konvention, und was die völkerrechtswidrigen Dandum-Gesetze nicht vermochten, das vollendete das Hungerjähren in den Konzentrationslagern. Dieser Verletzung der Genfer Konvention treu geblieben. So, es rühmt sich noch seiner Piratenmoral in einem amtlichen Bericht über den durch das Auslaufen auf eine Mine untergegangenen Kreuzer „Amphion“. Mit satanischem Freude wird bekanntgegeben, daß die von dem Baderdampfer „König der Lüfte“ aufgeführten deutschen Seeleute im unteren Vordersteil des „Amphion“ untergebracht und so „hübschlich von ihrer eigenen Mine zerrissen“ wurden.

Der Seeträudermoral der britischen Gentlemen entspricht die Steppenmoral seiner Verbündeten. Von den toben Gewalttätigkeiten der Franzosen gegen die Deutschen in Marokko und Kongo bis zu dem behördlich organisierten Frankreichkrieg in Frankreich, Belgien und Serbien ist es die gleiche Kette einer entmenslichten Kriegführung. Aller Weltung bar ist die Anordnung des französischen Oberbefehlshabers Joffre, nach der die Soldaten im Falle der Gefahr die Uniform mit einem im Tornier befindlichen Zivilanzug vertauschen sollen, um dann den deutschen Soldaten in den Rücken zu fallen. Vermutlich auch auf Veranlassung der obersten Heeresleitung verließen die Franzosen Frauen- und Kinderland. Wie drücklich muß es doch mit dem Gewissen unserer Gegner bestellt sein, daß sie zu solchen Mitteln die Zuflucht nehmen. Nachschauen könnte seine Freude haben an solcher Ueberlegung seiner Theorie in die Praxis. Ein fittlich gefestigtes Volk muß derartige Rückfälle in die äußerste Barbarei verurteilen.

Forscht man nun nach den Gründen dieser Verwilderung, so sieht man an dem Schulbeispiel England, daß sie in der kapitalistischen Lebensauffassung wurzelt. Der Materialismus erötet jede Moral, er entmenslicht die Völker und wirft sie in die Barbarei zurück. Das sollte zum Denken Anlaß geben, daß wir nicht die Grundlagen aller sittlichen Werte preisgeben dürfen. Sie aber ruhen im Mutterhohle der eigenen Heimat. Erst die innige Berührung mit der Natur und das reine, eheliche Verhältnis zu ihr bringen sie hervor und zeugen Treue, Gottvertrauen, Gerechtigkeit und Stärke. Diese Grundlagen müssen wir auch im Erwerblichen in Ehren halten, dürfen sie nicht außer acht lassen, damit die Stätte unseres Volkes erhalten bleibt und sich die Friedensmoral auch im Kriege bewahrt.

Warum ist Krieg?

Hader begann auf Erden, sobald mehr Menschen als zwei lebten, und es ward Reid und Haß und Zwietracht und ist nicht gestillt worden bis heute.

Doch hat Gott die Liebe des Friedens und die Sehnsucht nach Frieden in unsre Brust gepflanzt, und das Christentum ermahnt uns, daß wir sollen harmherzig und freundlich sein gegen alle Menschen.

Wie darf denn Krieg sein in der Welt? — In Trübsal, gehe hin und frage Gott und seine Geschöpfe und Offenbarung, und sie werden dir sagen: frage das Leben und die Erziehung, und es werden dir's denken. Du sollst den Frieden begehren, aber die Welt begehet den Krieg; du sollst den Frieden lieben, aber die Welt haßt die Ruhe. Darum ist Krieg!

Durch Unglut und Not lernen wir zum Himmel aufschauen, durch Unglut und Not werden unsre Kräfte gelibt, denn unsre Unvollkommenheit könnte den ewigen Frieden nicht ertragen.

Well wir so böse sind, darum ist Krieg, und weil wir so nichtig sind, darum ist das Liebel. Wehe aber dem Manne, der unschuldigen Blute dürstet, der unschuldige Völker zu unterdrücken trachtet! Seine Bosheit fällt auf seinen Kopf zurück, und Gott im Himmel wird den Bösewicht strafen.

Wer Tyrannen bekämpft, ist ein heiliger Mann und vor Uebermut feuert, ist Gottes Dienst. Darum ziehet getrost in solchen Krieg und freuet dich über den Banner der Gerechtigkeit.

Wer aber die Freiheit zu unterdrücken ausieht, und damit unschuldige Völker als Knechte dienen, der erhebt das Schwert gegen Gott den Herrn, und treffen wird ihn, der die Bittge vor Himmel wirft. Denn früher oder später findet Gott den Uebermut und misst jeglichem seinen gebührenden Lohn.

Büchertisch.

Die seit langem in allen Teilen der Bevölkerung beliebte, humoristische Familienzeitschrift, „Der Guckkasten“, hat den gegenwärtigen Kriegereignissen durch die Herausgabe einer jede Woche erscheinenden illustrierten Kriegs-Chronik Rechnung getragen, worin der Ernst der Zeit und was die deutsche Nation bewegt in Wort und Bild geschildert und die heiteren Momente gloriert werden. Bei der Partien Nachtrage nach allen graphischen Ereignissen, die sich mit dem Krieg bejahen und bei den künstlerischen und literarischen Qualitäten der Mitarbeiter des Guckkastens, werden die im Einzelverkauf auslaufenden Nummern der Zeitschrift rasch vergriffen sein. Es empfiehlt sich deshalb am meisten ein festes Abonnement auf den Guckkasten, das für M. 3.— vierteljährlich (ohne Porto) bei jeder Buchhandlung und bei jedem Postamt, auch für einzelne Monate, jederzeit bestellt werden kann.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Gemeinde.
13. Sonntag nach Trin., 6. September.
Gottesdienst in der Stadtkirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Ritter.
Anschließend Feier des hl. Abendmahls.
Nachm. 2 Uhr: Katechismenlehre für die Mädchen (St.-Kirche): Herr Pfarrer Ritter.
Abends 8½ Uhr: Herr Pfarrer Kieberger.
Gottesdienst in der Burgkirche.
Vorm. 8½ Uhr: Herr Kandidat Martin.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst; Herr Pfarrer Ritter.
Gottesdienst im Stadtteil Fauerbach.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahmann.

Katholische Gemeinde.

14. Sonntag nach Pfingsten.
Schuhengottesdienst.
Gelegenheit zu beiden Samstag nachm. von 2. bis 4. Uhr früh von 3/6 Uhr an.
7 Uhr: Frühmess.
8. Sonntagsgottesdienst (Singenmesse mit Predigt).
10 Uhr: Hofamt mit Predigt.
Nachm. 2½ Uhr: Monatsandacht der Rosenkranzbrüder.
Kloster.

Die während des Krieges üblichen Abendandachten werden in dieser Woche an drei Abenden gehalten, außer dem am Mittwoch und Freitag üblichen ist zur gleichen Zeit (8½ Uhr) auch am Dienstag eine Andacht wegen des auf diesen Tag fallenden Festes „Maria Geburt“.

Feierabend Friedberg.

Samstag, den 6. September 1914: „Beisprechung wegen Aufgabe von Büchern und Zeitschriften an die hiesigen Kriegslazarette; dann 8½ Uhr: Besuch des Abendgottesdienstes. (Gesangbuch mitbringen).“

Mußkohlen

I, II, III und IV
sowie alle sonstigen Arten

Maschinen-Kohlen

Liefert waggonweise an sämtliche Wetterauer Stationen oder in Fuhrn ab Lager Friedberg

David Kraemer

Kohlenhandlung
Friedberg, Hanauerstr. 4.
Telefon 26.

Bier & Henning, Bad-Homburg v. d. H.
Fabrikation aller Sorten Haushaltungs-

Kern- u. Schmierseifen, Seifenpulver
Spezialität: direkter Versand getrockneter und trodren gewogener befez Kernseifen.

Salmiakterpentin-Kernseife, Toilettenseife.
Extra prima Stearinlichte.

I. habet: —
Hessischer Hof L. Kochendörfer,
FRIEDBERG i. H.
direkt am neuen Bahnhof — Hanauerstr. 22 —
Steinhäuser Bier, gute Weine, vorzügl. Mittagstisch von 70 Pfg. an
Spezialität: Warme Rippen u. Haspel zu jeder Tageszeit. Hausmacher Wurst.
Freundliches Kolleg mit Klavier geeignet für Zusammenkünfte und kleinere Festlichkeiten.

Alfred Imhof, Bad-Nauheim

| | |
|--|---|
| Heizungs- u. Lüftungsanlagen aller Systeme | Brunnen- und Pumpenanlagen Kompl. Wasserversorgungen für Städte, Dörfer, Landhäuser und Industrielle. |
| Dampfheizungen | Haus-Installationen für Gas und Wasser mit den neuesten Einrichtungen |
| Niederdruckdampfheizungen | • Wasch- und • Bade-Einrichtungen |
| Abdampfheizungen | |
| Warmwasserheizungen | |
| Luftheizungen | |
| Warmwasserversorgungen | |

Elektrische Licht- und Kraftanlagen.

Persil

Wäscht von selbst ohne Reiben und Bürsten

Waschmittel

Bleicht und desinfiziert. Garantiert unschädlich.



Illustrierte Kriegs-Chronik

Erinnerungsblätter
aus großer Zeit



Nr. 1

Beilage zu „Neue Tageszeitung“, Friedberg i. H.

1914



Zum Abmarsch der ersten feldmarschmäßigen Krankenpfleger der freiwilligen Sanitätskolonne.
Dieser Tage fand der erste Ausmarsch der freiwilligen Krankenpfleger nach dem Kriegsschauplatz statt. Es sind alles mit wenigen Ausnahmen geprüfte Krankenpfleger, welche sich freiwillig dem Sanitätsdienst zur Verfügung gestellt haben. Sie sind mit allem Notwendigen ausgerüstet und werden so ihre Pflicht erfüllen können. Die Krankenpfleger wurden vorher im evangelischen Vereinshaus zu Berlin eingesequert.



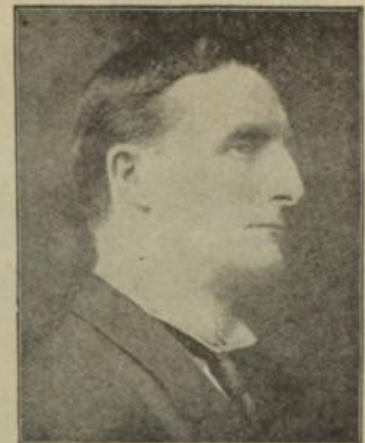
Der neue englische Kriegsminister Lord Kitchener.

Der bisherige englische Generalkonsul von Ägypten, der der eigentliche Regent des Landes ist, Lord Kitchener, wurde zum englischen Kriegsminister ernannt. Er ist am 24. Juni 1850 geboren und dient seit 1871 in der englischen Armee.



Zur Mobilmachung des deutschen Heeres.

Der Ausmarsch des Garde-Kürassier-Regiments in Berlin. Beim Ausmarsch dieses beliebten und hervorragenden Regiments wurden ihm begeisterte Abschiedsgrüße von der Volksmenge zugerufen.



Sir Eduard Grey,

der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten in England. Er ist der eigentliche Drahtzieher in dem jetzt sich abspielenden furchtbaren Welt drama. Er handelt nach dem Grundsatze der englischen Politik, mühelos zu ernten, wo andere gesät haben. Diesmal möchte er sich allerdings verrechnet haben.

Der Weltkrieg.

So ist es denn da, das Furchtbare, an das jeder gute Mensch mit Schauer und Grausen als an etwas Unmögliches gedacht, das eine dreihundvierzigjährige Friedenspolitik Deutschlands immer wieder verhindert hat — er ist zur Wirklichkeit geworden — der Weltkrieg.

All die letzten 10 Jahre hindurch hat der sogenannte Dreiverband Frankreich—Rußland—England eine Politik betrieben, die es auf die Einkreisung Deutschlands ab sah, um es dann bei passender Gelegenheit erdrücken zu können. Frankreich trieben Rachegefühle, England Krämerneid auf unsern stark emporstrebenden Welthandel, und Rußland war ergrimmt, daß das Kulturvolk der Deutschen seinen panslawischen Ideen überall im Wege stand. Aber alle Bemühungen des sauberen Dreiblocks, Deutschland die Kriegsfackel ins Land zu tragen, scheiterten an dessen unerschütterlichen Friedensliebe. Man erinnere sich an die Marokko-, man denke an die bosnische Krise. Schließlich aber packten sie Deutschland an seiner empfindlichsten Stelle, an seiner Ehre, seiner Treue. Rußland hegte serbische Mordbuben in das uns stammverwandte Habsburger Land, und als diesen feigen Schurken der künftige Herrscher Österreich-Ungarns, Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin zum Opfer gefallen waren, da war der casus belli gegeben. Österreich mußte Genugtuung von Serbien für jene Schandtats fordern, Serbien verweigerte sie und Rußland wollte das auch nicht zugeben, somit hatte die uns verbündete Monarchie zwei Feinde gegen sich, was für das Deutsche Reich Veranlassung sein mußte, dem Freunde an die Seite zu treten. Das war nun für Frankreich und England Grund genug, den Zertrümmerungsversuchen Rußlands ihre Hilfe zu leihen. Diesen drei Großmächten trat schließlich noch Belgien bei, weil Deutschland aus strategischen Rücksichten Truppen durch belgisches Gebiet geschickt hatte.

Deutschland wurde von Rußland und Frankreich,

ohne daß diese beiden Staaten offiziell den Krieg erklärt hätten, angegriffen, und da trat nun das ein, was Bismarck in jener denkwürdigen Reichstagsagung des Jahres 1888 in bezug auf einen solchen Angriff gesagt hatte: „Das ganze Land von der Memel bis zum Bodensee wird aufbrennen wie eine Pulvermine und wird von Gewehren starren!“ Alle Parteiunterschiede waren verschwunden, alles, Hoch und Niedrig, Arm und Reich, eilte mit gleicher Begeisterung zu den Fahnen und nach den Grenzen in Ost und West.

Der Vorsprung, den sich unsere Feinde durch Lug und Trug heimtückisch gesichert hatten, war bald eingeholt, und schneller als diese es sich vermutet hatten und als es ihnen erwünscht war, fielen die ersten deutschen siegreichen Schläge.

Schon am 7. August: der herrliche Tag von Lüttich. Dann Schlag auf Schlag, am 10. und 11. August die Siege bei Mühlhausen und Bagarde.

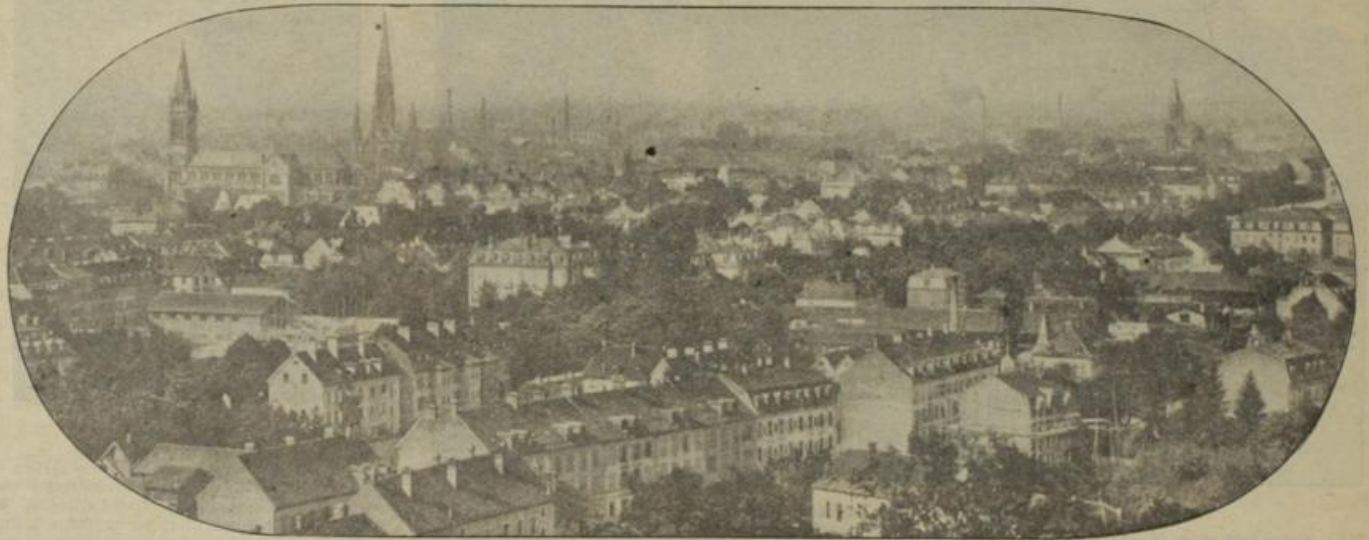
Wie 1870 die Väter, gingen heute die Söhne drauf: Sieg oder Tod! Viele Gefangene wurden gemacht, viel Geschütze und Munition und die erste französische Fahne erobert.

Und wie im Westen fehlt es auch im Osten nicht an Erfolgen: Bei Soldau wird eine mit dummer Tollkühnheit vorgehende Kavallerie-Division von der sie ruhig erwartenden deutschen Infanterie zum

großen Teil vernichtet, die Grenze wird mit jäher Energie Schritt für Schritt von den moskowitzischen Eindringlingen gesäubert, sie wird überschritten, und bedeutende Plätze wie Kalisch, Bendzin und Czestochau werden besetzt. Und während der Deutsche Kaiser ins Feld zieht, verkrächelt sich der Zar aller Neuzen im Innern Rußlands, im sichern Moskau — derselbe Mann, der in verbrecherischer Leichtfertigkeit und Dünkelhaftigkeit den Weltbrand entfacht hat! — So triumphiert jetzt schon deutsche mannhafte Ehrlichkeit über slawische und welsche hinterlistige Niedertracht! Wir kämpfen eben einen guten Kampf!



Leutnant Albert Mayer,
der erste an der Westgrenze gefallene Offizier.



Zum ersten deutschen Sieg über die Franzosen: Panorama von Mühlhausen i. E.

Unsere Marine im Mittelmeer.

Für die Kühnheit und Tüchtigkeit unserer Marine haben auch die vorher im Mittelmeer stationierten Kriegsschiffe „Goeben“ und „Breslau“ einen herrlichen



Zur Beschliessung der Hafenanlagen von Algier.

Beweis gegeben. Bedroht von englischer und französischer Übermacht haben sie es dennoch fertig gebracht, die algerischen Hafenanlagen zu zerstören, den Feinden zu entkommen, ja ihre Linien zu durchbrechen.



Zur Mobilmachung des deutschen Heeres: Der letzte Kuß vor der Abfahrt.

Auf den Bahnhöfen spielen sich viele wehmütige Szenen beim Abschied ab. Hier umarmt ein Vater zum letztenmal sein Weib und seine Kinder, dort ein Bruder seine Schwester oder der Reservist seine Braut. Aber immer geht es mit einer gewissen Siegeszuversicht hinaus, um den Feind an Deutschlands Grenzen zurückzuschlagen. Möge diese Zuversicht nicht zu schänden werden.



Das neue deutsch apiergeld.



Zum Ausmarsch der deutschen Feldpost: Ein Etappenwagen der Feldpost mit Briefträgern.

Die deutsche Feldpost

verdankt ihre Gründung dem bekannten Generalpostmeister Stephan. Ebenso wie 1870 wird sie auch diesmal die Post zwischen den Soldaten und deren Heimat vermitteln, und mit Sehnsucht werden die Nachrichten in der Heimat und im Felde erwartet und mit Freude und Wangen empfangen.



Belgische Infanterie.



Generalmajor von Bülow †.

Er ist einer der ersten der deutschen Offiziere, die Generalmajor Ulrich von Bülow, ein jüngerer Bruder des früheren Reichsfeldmarschalls bei den Befehlen an den deutschen Grenzen gefallen. Er war am 28. Oktober 1862 zu Hamburg geboren.



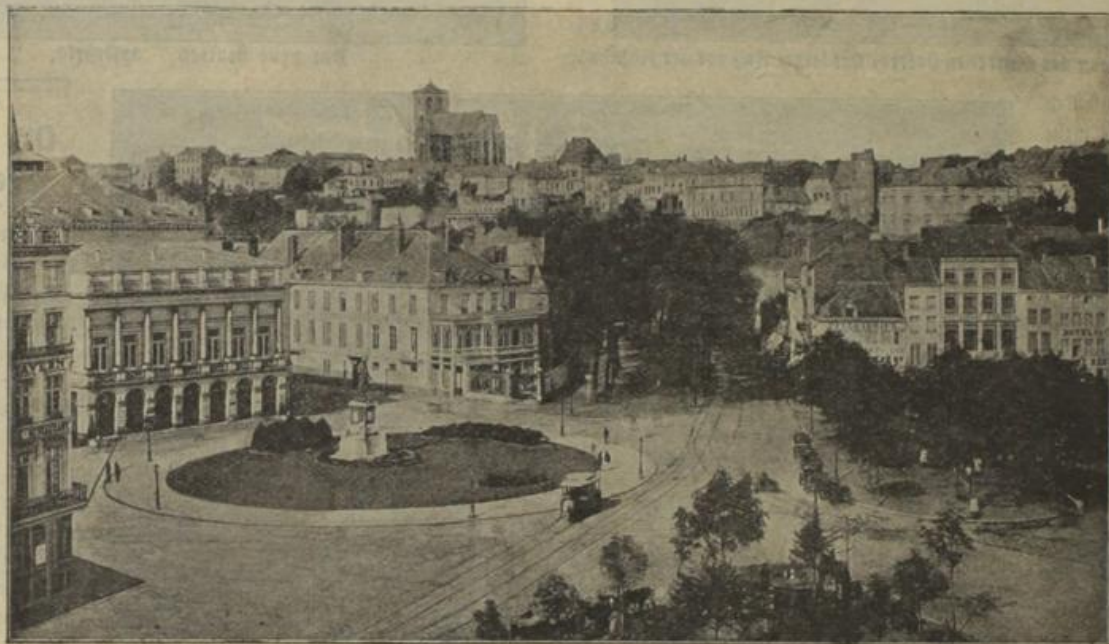
Der neue Erzbischof von Posen.

Dr. Alfred von Posen soll der Weihbischof Dr.



Von der österreichisch-serbischen Grenze: Österreichische Eisenbahnwagen als Lazarett eingerichtet. Vor den Wagen sehen wir österreichische Soldaten vom Roten Kreuz.

zum Bischof von Posen ernannt werden. Dr. Alfred hat bereits 1911 sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert und ist 1866 in Weichsel geboren. — Mit mannhafter, treuer Unwandelbarkeit hat er die deutsche Sache ergriffen. In eindrucksvollen Worten hat er zu den preussischen Polen gesprochen und ihnen ans Herz gelegt: „Gedulde! Als würdige Söhne einer ritterlichen Nation mutig eure Pflicht im Kampfe!“



Das erstürmte Lüthich.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Am 7. August, zwei Tage nach der belgischen Kriegserklärung, nahmen die deutschen Truppen die belgische Festung Lüthich im Sturm. Sie ist sehr stark befestigt und bildet im Verein mit Namur die Sicherung der strategisch hochbedeutungsvollen Maaslinie, die durch die Einnahme Lüthichs durchbrochen wurde. Die Festung ist durch einen Gürtel von 60 km durch zwölf Forts geschützt, die mit 125 sehr schweren Geschützen armiert sind.